

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 51 (1957)
Heft: 6

Artikel: Friedrich Nietzsche, der Seher zwischen zwei Welten
Autor: Herz, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedrich Nietzsche, der Seher zwischen zwei Welten

Der Abdruck der Nietzsche-Worte über «Das Mittel zum wirklichen Frieden» in der Juni-Ausgabe der «Neuen Wege» war eine Gabe, für die wahrscheinlich viele Leser von Herzen dankbar sind. Wird doch hier in einer großartigen Vorschau gezeigt, was in einer Lage, wie wir sie so buchstäblich *heute* haben, der tatsächlich *einzig*e Weg zu einem wirklichen Frieden in der Welt ist. Von diesen Gedanken Nietzsches, des «Antichristen», wie er sich selbst nannte, des Lobredners von Krieg und Kriegsvolk, kann man wohl sagen, daß sie den Geist der Bergpredigt atmen.

In Deutschland erschien vor langer Zeit eine Abhandlung mit dem Titel «Nietzsche als Erzieher». Als ich, angeregt durch jene Friedensworte, wieder einmal Nietzsches Werke durchblättere und an den Zustand der Welt von heute, 57 Jahre nach seinem Tode, dachte, drängte sich mir ein anderer Titel auf: «Nietzsche als Seher», und es schien mir der Mühe wert, eine kleine Sammlung von Aphorismen zusammenzustellen, die für uns Friedensarbeiter ein Trost und eine Kraftquelle sind. Bestätigen sie doch die Einsichten, die wir als Minderheit einer Mehrheit von Gedankenlosen, Gleichgültigen, Zynikern und gar Feindseligen gegenüber mit unserem Herzblut zu verteidigen haben. Wenn wir in folgendem diese in den Jahren 1880 bis 1889 geschriebenen Worte lesen, können wir uns vorstellen, in welche Vereinigung sie den Schreiber zu seiner Zeit drängten.

Der europäische Mensch und die Vernichtung der Nationen

Der Handel und die Industrie, der Bücher- und Briefverkehr, die Gemeinsamkeit aller höheren Kultur, das schnelle Wechseln von Haus und Landschaft, das jetzige Nomadenleben aller Nicht-Landbesitzer – diese Umstände bringen notwendig eine Schwächung und zuletzt eine Vernichtung der Nationen, mindestens der europäischen mit sich, so daß aus ihnen allen, infolge fortwährender Kreuzungen, eine Mischrasse entstehen muß. Diesem Ziele wirkt jetzt, bewußt oder unbewußt, die Abschließung der Nationen durch Erzeugung nationaler Feindseligkeiten entgegen. Aber langsam geht der Gang jener Mischung dennoch vorwärts trotz jenen zeitweiligen Gegenströmungen.

Dieser künstliche Nationalismus ist übrigens so gefährlich wie der künstliche Katholizismus es gewesen ist, denn er ist in seinem Wesen ein gewaltsamer Not- und Belagerungszustand, der von wenigen über viele verhängt ist, und er braucht List, Lüge und Gewalt, um sich in Ansehen zu halten. Nicht das Interesse der Vielen (der Völker), sondern vor allem das Interesse bestimmter Fürstendynastien, sodann das bestimmter Klassen des Handels und der Gesellschaft treibt zu diesem Nationalismus. Hat man dies einmal erkannt, so soll man sich nur ungescheut als guten Europäer ausgeben und durch die Tat an der Ver-

schmelzung der Nationen arbeiten, wobei die Deutschen durch ihre altbewährte Eigenschaft, Dolmetscher und Vermittler der Völker zu sein, mitzuhelfen vermögen.

Beiläufig: Das ganze Problem der Juden ist nur innerhalb der nationalen Staaten vorhanden, insofern hier überall ihre Tatkraftigkeit und höhere Intelligenz, ihr in langer Leidenschule von Geschlecht zu Geschlecht angehäuften Geist- und Willenskapital in einem neid- und haßerweckenden Maße zum Übergewicht kommen muß, so daß die literarische Unart fast in allen jetzigen Nationen überhand nimmt – und zwar je mehr als diese sich wieder national gebärden –, die Juden als Sündenböcke aller möglichen öffentlichen und inneren Übelstände zur Schlachtbank zu führen.

Sobald es sich nicht mehr um Konservierung von Nationen, sondern um die Erzeugung einer möglichst kräftigen europäischen Mischrasse handelt, ist der Jude als Ingredienz ebenso brauchbar und erwünscht als irgendein anderer nationaler Rest. Unangenehme, ja gefährliche Eigenschaften hat jede Nation, jeder Mensch: es ist grausam, zu verlangen, daß der Jude eine Ausnahme machen sollte. Jene Eigenschaften mögen sogar bei ihm in besonderem Maße gefährlich und abschreckend sein; und vielleicht ist der jugendliche Börsenjude die widerlichste Erfindung des Menschengeschlechts überhaupt. Trotzdem möchte ich wissen, wieviel man bei einer Gesamtabrechnung einem Volke nachsehen muß, welches, nicht ohne unser aller Schuld, die leidvollste Geschichte unter allen Völkern gehabt hat und dem man den edelsten Menschen (Christus), den reinsten Weisen (Spinoza), das mächtigste Buch und das wirkungsvollste Sittengesetz der Welt verdankt. (Aus: «Menschliches, allzu Menschliches.»)

Große Politik und ihre Einbußen

Ebenso wie ein Volk die größten Einbußen, welche Krieg und Kriegsbereitschaft mit sich bringen, nicht durch die Unkosten des Krieges, die Stauungen in Handel und Wandel erleidet, ebenso nicht durch die Erhaltung der stehenden Heere, so groß diese Einbußen auch jetzt sein mögen, wo acht Staaten Europas jährlich die Summe von zwei bis drei Milliarden darauf verwenden, sondern dadurch, daß jahraus, jahrein die tüchtigsten, kräftigsten, arbeitsamsten Männer in außerordentlicher Anzahl ihren eigentlichen Beschäftigungen und Berufen entzogen werden, um Soldaten zu sein; ebenso erleidet ein Volk, welches sich anschickt, große Politik zu treiben und unter den mächtigsten Staaten sich eine entscheidende Stimme zu sichern, seine größten Einbußen nicht darin, worin man sie gewöhnlich findet . . .

Aber abseits von diesen öffentlichen Hekatomben, und im Grunde viel grauenhafter als diese, begibt sich ein Schauspiel, welches fortwährend in hunderttausend Akten sich gleichzeitig abspielt; jeder tüchtige, arbeitsame, geistvolle, strebende Mensch eines solchen nach politischen

Ruhmeskränzen lüsternen Volkes wird von dieser Lüsternheit beherrscht und gehört seiner eigenen Sache nicht mehr wie früher völlig an. Die täglich neuen Fragen und Sorgen des öffentlichen Wohls verschlingen eine tägliche Abgabe von dem Kopf- und Herzkapital jedes Bürgers. Die Summe aller dieser Opfer und Einbußen an individueller Energie und Arbeit ist so ungeheuer, daß das politische Aufblühen eines Volkes eine geistige Verarmung und Ermattung, eine geringere Leistungsfähigkeit zu Werken, welche große Konzentration und Einseitigkeit verlangen, fast mit Notwendigkeit nach sich zieht. Zuletzt darf man fragen: lohnt sich denn alle diese Blüte und Pracht des Ganzen . . . wenn dieser groben und buntschillernden Blume der Nation alle die edleren, zarteren, geistigeren Pflanzen und Gewächse, an welchen ihr Boden bisher so reich war, zum Opfer gebracht werden müssen? – (Aus: «Menschliches, allzu Menschliches.»)

Der Baum der Menschheit und die Vernunft

Das, was ihr als Übervölkerung der Erde in greisenhafter Kurzsichtigkeit fürchtet, gibt dem Hoffnungsvolleren die große Aufgabe in die Hand: die Menschheit soll einmal ein Baum werden, der die ganze Erde überschattet, mit vielen Milliarden von Blüten, die alle nebeneinander Früchte werden sollen und die Erde selbst zur Ernährung dieses Baumes vorbereiten werden . . . Wir müssen der großen Aufgabe *ins Gesicht sehen*, die Erde für ein Gewächs der größten und freudigsten Fruchtbarkeit *vorzubereiten* – einer Aufgabe der Vernunft für die Vernunft. – (Aus: «Menschliches, allzu Menschliches.»)

Aus: Die Götzendämmerung

Die harte Sklaverei, zu der heute jeder Studierende durch den enormen Umfang der Wissenschaften verdammt ist, ist die Grundursache, daß vollere, reichere und tiefere Naturen keine echte Bildung und keine echten Lehrer mehr finden können . . . Deutschland wird mehr und mehr das Flachland Europas. (Zurückübersetzt aus dem Englischen.)

Friedrich Wilhelm Foerster sagt (in «Erlebte Weltgeschichte») von Nietzsche: «Intellektuelle Zersetzung der sittlichen und religiösen Überlieferung war seit dem Ende des 18. Jahrhunderts überall sichtbar geworden – aber nur Deutschland hat einen Nietzsche hervorgebracht, der als der furchtloseste Logiker der Zerstörung auftrat, der die Umwertung aller Werte forderte und dann zum Schluß ausrief: «Ich bin alles, was nicht aus noch ein weiß.»

Friedrich Nietzsche war in einer Kleinstadt des Königreichs Sachsen als Sohn eines lutherischen Pastors geboren. Beide Großväter waren auch lutherische Pfarrer gewesen. Sein Vater starb, als Nietzsche fünf Jahre alt war, und er blieb in dem dumpfen Pfarrhaus der Erziehung seiner

pietistisch-enggeistigen Mutter und zweier lediger Tanten überlassen. Schon als Kind litt sein unabhängig geborener Geist unter dieser Atmosphäre, und später quälte ihn seine Schwester Elisabeth durch ihre dem preußischen Thron ergebene Altar-Untertänigkeit und derer manches mehr. Er war auf den Namen Friedrich Wilhelm Nietzsche getauft, löschte den Wilhelm aus und nannte sich Friedrich Nietzsche. Seiner Familie zum Ärgernis erkannte er Bismarck und Wilhelm II. als Verhängnis für Deutschland und fluchte ihnen. Ganz sicher hat einesteils seine liebende Anhänglichkeit an die Familie, andernteils der geistige Abgrund, der ihn von ihr trennte, auf sein intensives, aber überzartes Gefühlsleben einen folgenschweren Einfluß gehabt.

Aus den bereits zitierten Aphorismen ist ersichtlich, daß Nietzsche, der «Logiker der Zerstörung», gleichzeitig die große Vision eines segensreichen Aufbaues der Menschheit hatte. Aber in seinem be rauschten Drang nach Wahrheit und Reinheit verlor er sich in Irrtümer und Extreme, die seinem innersten Geiste zuwider waren. Wie erschütternd ist die Klage des Menschen, der sich gebrüstet hatte, Gott getötet zu haben: «Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? . . . Wie trösten wir uns, wir Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, ist unter unseren Messern verblutet – wer wischt das Blut von uns ab?»

Ich las diese Worte, zitiert in Margarete Susmans *Abhandlung* «Friedrich Nietzsche von heute aus gesehen» (in ihrem Buch «Gestalten und Kreise»). Niemals habe ich Tieferes und Erleuchtenderes über Nietzsche gelesen. Es gab meinen labyrinthischen Gedanken über diesen labyrinthischen Geist (der immer nach seiner Ariadne suchte) den Faden, der mich aus dem Dunkel führte.

Wie klar Nietzsche unsere heutige Zeit gesehen hat, enthüllen seine Worte: «Es naht sich, unabweislich, zögernd, furchtbar wie das Schicksal, die große Aufgabe und Frage: Wie soll die Welt als Ganzes verwaltet werden?» Ist nicht in dieser Frage alle unsere Not verborgen? *Alles* drängt heute unsere Welt dazu, als Ganzes brüderlich verwaltet zu werden. *Dagegen* wütet furchtbar die blinde Eigensucht der Menschen, die dadurch um ihre materiellen Privilegien zu kommen fürchten. Himmel und Hölle setzen sie in Bewegung, und, wie Simson, wären sie fähig, das Dach einzureißen, unter dem sie stehen, dessen Trümmer auch sie selbst begraben werden, wenn – ja, wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß in der Menschheit eine dem Wahnsinn der Zerstörung entgegenarbeitende Kraft am Werke ist und von Sieg zu

Niederlage, von Niederlage zu Sieg beharrlich, langsam fortschreitet. Sie wirkt in aller Welt, zum Beispiel durch die Sonderorganisationen der UNO: für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), für die Welt-Kinderhilfe, in der Internationalen Arbeitsorganisation, für die Welt-Gesundheitshilfe usw. Sie nimmt mächtigen Aufschwung durch die Freiheitsbewegungen der Kolonialvölker Asiens und Afrikas und durch deren in Bandung erfolgten Zusammenschluß usw.

Ohne uns Illusionen über die Gewalt der Todesmächte zu machen, dürfen wir nicht die Augen schließen vor der Wirklichkeit des Lebenswillens, wie er, gestützt durch Klar-Sinn (als Gegenkraft zum Wahn-Sinn) und Güte des Herzens, die Völkermassen bewegt und zu Taten für friedliches Zusammenleben befähigt. Wieder einmal tut heute ein unerschütterlicher Glaube not an die Wahrheit, daß es die kleine Herde ist, der der Sieg gegeben wird, wenn die geistigen Vorbedingungen dafür vorhanden sind. Wirken wir, sie zu schaffen, zu verstärken!

Neben dem dunklen Vogel, der von den Ufern des Potomac aus die ganze Welt durchfliegt, um Tod zu säen, werden mehr und mehr die lichten Vögel des Friedens und der Völkerfreundschaft zueinander fliegen, um zusammen zu suchen und zu bauen «unserer Kinder Land, das unentdeckte in fernsten Meeren», nach dem sich Nietzsche in seinen erleuchtetsten Träumen sehnte.

Alice Herz

Gandhi zur Weltpolitik

Die Festlichkeiten zur Erinnerung an die Befreiung Indiens (am 15. August 1947) sind eben zu Ende gegangen. Uns scheint, die Welt habe Grund, jenes Ereignisses gleichfalls zu gedenken. Nicht allein, weil damals ein großes Volk seine Unabhängigkeit gewann und zu Weltgeltung aufstieg. Es sind vielmehr die besonderen Umstände dieser Befreiung, die Tatsache, daß mit ihr ein Gedanke seine Auferstehung erlebte, dessen Auswirkungen auf unsere moderne Welt noch gar nicht abzusehen sind. Der Mahatma, der die Idee der Gewaltlosigkeit, die Überwindung des Hasses durch Liebe und Hingabe so rein verkörperte, ist nicht mehr unter den Lebenden. Er fiel nationalistisch-religiösem Fanatismus zum Opfer, wie einst ein Größerer vor ihm.

Auch Gandhi war über Nationalismus und sektiererischen Glauben hinausgewachsen. Er lebte in freiwilliger Armut, um mit den Ärmsten fühlen zu können, aber seine Armut war ein ständiger Vorwurf an die Privilegierten – ja, eine stete Herausforderung. Trotzdem er aller Machtmittel entblößt war, zwang er die britische Kolonialmacht, sich seinem Willen zu beugen. Gandhi selbst würde sagen, *weil* er machtlos war, gewann der Geist der Wahrheit Macht und trug den Sieg davon. Sein höchstes Prinzip, die Wahrheit, war seine einzige Waffe.